

Veröffentlicht täglich
sonntags & 12 Uhr mit Ausnahme
der Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6255,
Rathstr. VII.

Volksblatt

Insertionsgebühr
beträgt für die 5 gepaltene
Zeile oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Berichts- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die jährliche
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böhlbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Redakteur: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 199.

Halle a. S., Donnerstag den 27. August 1891.

2. Jahrg.

Volkverrohung.

rc. Die Masse wird roh und Schuld daran haben die Sozialdemokraten. Wie oft begegnen wir diesem Vorwurf in gegnerischen Blättern.

Die heiligen Begriffe der Autorität, der Ehe, der Religion, sie werden von uns mit Füßen getreten, wir pflanzen den Unfrieden schon in die jungen Kindergemüter und stacheln Reiz und Haß gegen die Begüterten an.

So hören wir's täglich, und mancher Unbeteiligte glaubt es und vermag die Worte deutscherischer Scheinheiligkeit nicht zu erkennen, die sich hinter dieser Parole verhehlt.

Gewiß, unsere Zeit birgt ein reichliches Quantum nicht nur von Unsi tlichkeit, nein, von direkter Rohheit, Brutalität, geradezu Grausamkeit in sich.

Die Gegner versuchen die Träger dieser Tugenden auf die Reizen der Arbeiterschaft abzuladen, aber vergeblich: in allen Schichten der Bevölkerung gehört diese Brutalität, diese Rohheit der Gesinnung. Arbeiter sowohl wie Fabrikanten, Gebildete wie Ungebildete zeigen in ihren Kreisen und nach ihren Verhältnissen diese widerliche Blüte unserer Zeit.

So würde man genau feststellen, auf welche soziale Klasse der Bevölkerung verhältnismäßig mehr Inzistenzen entfallen, auf Arbeiter oder auf die sogenannten höheren Schichten der Gesellschaft, die oberen Zehntausend dürften leicht den Kürzeren ziehen.

Wenn man Gelegenheit hat, auf der einen Seite Fabrikarbeiter zu sehen, welche unter unflätigen Schimpfwörtern gegenständig aufeinander einhauen und daneben unsere Studenten, welche sich in zynischer Weise unterhalten, in irgend einer Weise provozieren und nach Verfluß einiger Zeit auf der Menstru begegnen, so nennt das heutige der Bourgeois auf der einen Seite freizügigste Gesindel, auf der anderen ehrliebende, mutige Söhne des Vaterlandes.

Besteht aber irgend eine Unähnlichkeit in beiden Affairen? O ja! Bei den Fabrikarbeitern entsteht beim Bier, beim Lande, beim Gespräch aus irgend einem wirklichen Grunde Streit, die Gemüter erhitzen sich, von Jugend auf hatte man nie gelernt noch Beispiele einer Mäßigung vor Augen gehabt, woher also sollte Selbstbeherrschung kommen? Was geht vor Recht — eine gerechte, für den Gebildeten widerliche Schlägerei entsteht, ein Zeugnis für die herrschende Rohheit.

Die Studenten wollen und müssen sich hauen. Der Streit muß also geführt werden. Man fängt prinzipiell einen Streit an. Zu diesem Zwecke wirft einer den anderen vom Trottoir herunter, beschimpft einen andern, kurz und gut, er provoziert ihn grundlos — wenigstens in der Wehrzahl aller studentischen Schlägereien.

Man erregt sich innerlich nicht. Es ist nicht die Aufregung, welche die Hand wider den anderen erhebt, sondern die Freude an einer Hauer.

Man bereitet sich auf diese studentische Schlägerei regelrecht vor und taht und ruhigen Blutes lacht der eine seinen

Gegner durch einen wohlthätigen, tiefen Niesch lampfunfähig zu machen.

Ist dies geschehen, so sind die beiden Gegner verohnt; der Rasche Fordernde hat Satisfaction erhalten.

Wir sehen zwei Unterschiede in der Handlungsweise der Studenten und der Arbeiter. Diese fangen um einen wirklichen Grund Streit an, jene aus Freude am Hauen; diese schlagen in der Erregung des Augenblicks und sind nachher von einem Gefühl der Beschämung beschlagen, jene kommen nie in Affekt, lassen zwischen Beleidigung und Säure eine Spanne Zeit und redamen sich die vielen Niesch zur Ehre an.

Auf der einen Seite haben wir eine zwar labendwerte, aber aus verschiedenen Gründen nur natürliche Rohheit, auf der andern Seite aber die wohlorganisierte, methodische Brutalität.

Was ist verzeihlicher, ein Diebstahl aus Not, aus augenblicklichem Mangel an Nahrung, oder ein wohlorganisiert, lang vorbereiteter Raub von wohlhabenden Gaunern ausgeführt?

Und ist's etwa anders bei Schlägereien von Arbeitern und solchen Studenten?

Trotz alledem aber kennt die heutige gebildete Gesellschaft bei Studenten keine Rohheit, keine Brutalität, wohl aber bei den Arbeitern, bei der verachteten Plebs.

Wir, die wir nicht einseitig die Schuld verteilen, messen den einzelnen Studenten ebenmäßig die Schuld bei, wie den einzelnen Arbeiter. Die Schuld liegt nicht an Personen, sondern am System. Wie zu wenig Nährboden eine Pflanze kümmerlich und widerlich macht, so zuviel desselben ebenfalls. In geilen Trieben wuchert sie weiter, ohne Frucht zu tragen.

Der soziale Untergrund, auf dem ein Mensch aufwächst, wirkt ihn, um bei unserm Beispiele zu bleiben, in die Reihe der Arbeiter oder in die der Studenten. Der Arbeiter verarmt, er bleibt dem Fortschritt der Kultur und Bildung fern, eine Entwidelung seiner Kräfte ist ausgeschlossen, er stillt nur die niedersten Triebe und diese auf lässliche Weise. Und so wird er roh, roh ohne seine Schuld.

Der Student aber, welchem die Sorge um die Erziehung abgenommen ist, welcher in den Tag hineinlebt und von Jugend auf durch Schule und Leben intellektuell, gesellschaftlich, moralisch überreigt wird, sollte er anders als blasirt, als gefühllos werden können?

Am Ende: Ja. Doch wollen wir hier nicht weiter auf die verschiedenen Möglichkeiten eingehen, es genügt, gezeigt zu haben, mit wie wenig Recht und wie erlaunlicher Scheinheiligkeit die Gegner der Sozialdemokratie in die Schuhe schieben wollen, daß unter der arbeitenden Bevölkerung Gesinnungsrohheit herrsche. Sie mögen hingehen und die Ballen aus ihren eigenen Augen ziehen.

Politische Ueberacht.

Ueber den Verlauf des internationalen Arbeiter-Kongresses in Brüssel äußert sich die demokratische „Fris. Blg.“ wie folgt:

„Der internationale Sozialisten-Kongress, der in der vorigen Woche in Brüssel getagt hat, ist am Sonnabend abend geschlossen worden, nachdem er alle seine programm-mäßigen Arbeiten erledigt hatte. In ganzen genommen sind die Verhandlungen so ruhig und würdig verlaufen, und auch das Ergebnis derselben ist ein so bemerkenswertes, daß dem Kongress eine hervorragende Stellung in der Geschichte der Arbeiterbewegung gesichert ist. Man kann die Wichtigkeit der Arbeitersache, ohne in die Verehrung der Teilnehmer zu verfallen, sowie andererseits nicht der mindeste Grund vorliegt, in die Berunglimpungen etlicher (?) Blätter einzukommen. Schon die Thatsache, daß ein solcher Kongress auf einem nicht ganz unbedeutlichen Boden stand, arbeiten und zu einem gebührenden Abschluß kommen konnte, ist bemerkenswert genug. Die Welt hat eben Fortschritte gemacht, auf der einen wie auf der andern Seite. Das öffentliche Ausprechen sozialistischer Theorien und Wünsche hat nicht mehr die Wirkung, die von ihnen zunächst bedrohten Klassen einer politischen, sozialen und kirchlichen Reaktion in die Arme zu treiben, wie dies nach der Februar-Revolution geschehen ist. Man ist kühl geworden, läßt die Leute reden und findet, daß die Dessenlichkeit und das Gefühl der Verantwortung auch für die Sozialisten wie für andere politische Parteien die besten Erzieher sind. Man scheint sogar soweit gekommen zu sein, von besonderen Maßregeln gegen den Sozialismus, den nationalen wie den internationalen, abzusehen und abzurufen. Das wäre sehr vernünftig. Jedemfalls hat der Brüsseler Kongress jene Vorwände geliefert.“

Nachdem das zitierte Blatt die einzelnen Verhandlungsgegenstände von ihrem Standpunkte aus durchgesprochen, schließt sie ihren Artikel folgendermaßen:

„So kann der Kongress befristet auf seine Arbeiten zurückblicken und auch die Nichtsozialisten dürften befristet auf ihn schauen. Die Arbeiterbewegung hat einen namhaften Schritt vorwärts getan und die sozialistische Partei hat anerkannt, daß sie den Wert der Mäßigung, Ordnung und Geselligkeit zu schätzen und die Verhältnisse zu berücksichtigen weiß. Das ist in jeder Beziehung erfreulich. Dessenlichkeit lassen die guten Folgen des Kongresses nicht lange auf sich warten. Diese sind zunächst für die Belgier zu wünschen, deren Führer sich mit unter den Besonnensten der Kongresse haben. Wer einen solchen Kongress zu organisieren und in so hervorragender Weise zu dessen Gelingen beizutragen versteht, der hat den Beweis geliefert, daß er viel mehr Rechte zu haben verdient, als der belgische Staat bis jetzt den Arbeitern gegeben hat.“

Wir registrieren diese Äußerung um deswillen, weil sie vortheilhaft abtönd von der Auffassung der gesamten

Das Fräulein von Sudert.

Erzählung aus dem Zeitler Ludwigs XIV.
von E. Z. u. Hoffmann.

Lange ratschlagend beschloffen die Getreuen endlich, dem Fräulein am anderen Morgen alles zu erzählen und ihr auch das geheimnisvolle Kästchen einzuhändigen, das ja mit gehöriger Vorsicht geöffnet werden könne. Beide erwägten sie genau jeden Umstand der Erscheinung des verdächtigen Fremden, meinten, daß wohl ein besonderes Geheimnis im Spiele sein könne, über das sie eigenmächtig nicht schalten dürften, sondern die Enthüllung ihrer Herrschaft überlassen müßten.

Baptistes Besorgnisse hatten ihren guten Grund. Gerade zu der Zeit war Paris der Schauplatz der verurtheilten Greuelthaten, gerade zu der Zeit bot die teuflische Erfindung der Hölle die leichtesten Mittel dazu dar.

Glaser, ein deutscher Apotheker, der beste Chemiker seiner Zeit, beschäftigte sich, wie es bei Leuten von seiner Wissenschaft wohl zu geschehen pflegt, mit alchimistischen Versuchen. Er hatte es darauf abgesehen, den Stein der Weisen zu finden. Ihm gestellte sich ein Italiener zu, Namens Ezili. Diesem dient aber die Goldmacherkunst nur zum Vorwande. Nur das Mischen, Kochen, Sublimieren der Stoffe, in denen Glaser sein Ziel zu finden hoffte, wollte er erlernen, und es gelang ihm endlich, jenes seine Gift zu bereiten, das ohne Geruch, ohne Geschmack, entweder auf der Stelle oder langsam tödend, durchaus keine Spur im menschlichen Körper zurückläßt und alle Kunst, alle Wissenschaft der Ärzte täuscht, die den Giftmord nicht ahnend, den Tod einer natürlichen Ursache zuschreiben müssen. So vorsichtig Ezili auch zu

Werke ging, so kam er doch in den Verdacht des Giftverkaufs und wurde nach der Bastille gebracht. In daselbe Zimmer sperrte man bald darauf den Hauptmann Gobin de Sainte Croix ein. Dieser hatte mit der Marquise de Brinville lange Zeit in einem Verhältnisse gelebt, welches Schande über die ganze Familie brachte, und endlich, da der Marquis unempfindlich blieb für die Verdrehen seiner Gemahlin, ihren Vater Drenz d'Aubran, Zivil-Leutnant zu Paris, nötigte, das verbrecherische Paar durch einen Verhaftsbefehl zu trennen, den er wider den Hauptmann auswirkte. Evidenthaftlich, ohne Charakter, Frömmigkeit heuchelnd und zu Lasten aller Art geneigt von Jugend an, eiferfüchtig, rachsüchtig bis zur Wut, konnte dem Hauptmann nichts willkommener sein als Ezili teuflisches Geheimnis, das ihm die Wacht gab, alle seine Feinde zu vernichten. Er wurde Ezili eifriger Schüler, und that es bald seinem Meister gleich, so daß er aus der Bastille entlassen, allein fortzuarbeiten im stande war.

Die Brinville war ein enterdetes Weib, durch Sainte Croix wurde sie zum Ungeheuer. Er vermochte sie nach und nach, erst ihren eignen Vater, bei dem sie sich befand, ihn mit verurtheilte Heudelei im Alter pflegend, dann ihre beiden Brüder, und endlich ihre Schwester zu vergiften; den Vater aus Rache, die anderen der reichen Erbschaft wegen. Die Geschäfte mehrerer Giftmörder giebt das entsprechende Beispiel, daß Verbrechen der Art zur unabweislichen Lebensweise werden. Ohne weiteren Zweck, aus reiner Lust daran, wie der Chemiker Experimente macht zu seinem Vergnügen, haben oft Giftmörder Personen gemordet, deren Leben oder Tod ihnen völlig gleich sein konnte. Das plötzliche Hinterleben mehrerer Aramen im Hotel Dieu erregte später den Verdacht, daß die Brote, welche die Brinville dort wöchentlich auszubeten pflegte, um als Mutter der Frömmigkeit und des Wohlthuns zu gelten, vergiftet waren. Gewiß ist es aber, daß sie Laubensposteten vergiftete, und sie den Gästen, die

sie geladen, vorsetzte. Der Generalier du Guet und mehrere andere Personen fielen als Opfer dieser höllischen Missethaten. Sainte Croix, sein Geißte la Gausse, die Brinville mußten lange Zeit ihre gräßlichen Unthaten in un-durchdringliche Schleiern zu hüllen; doch welche verurtheilte List verworfener Menschen vermag zu bestehen, hat die ewige Macht des Himmels beschloffen, schon hier auf Erden die Frevel zu rächen.

Die Gifte, welche Sainte Croix bereitete, waren so fein, daß, lag das Pulver (poudre) ein einziger Atemzug hinreichend, sich augenblicklich den Tod zu geben. Sainte Croix trug deshalb bei seinen Operationen eine Maske von feinem Glase. Diese fiel eines Tags, als er eben ein fertiges Giftpulver in eine Phiole schütten wollte, herab, und er fand, den feinen Staub des Giftes einatmend, augenblicklich tot nieder. Da er ohne Erben verstorben, eilten die Gerichte herbei, um den Nachlaß unter Siegel zu nehmen. Da fand sich in einer Kiste verschloffen das ganze höllische Arsenal des Giftmörders, das dem verurtheilten Sainte Croix zu Gebote gestanden, aber auch die Briefe der Brinville wurden aufgefunden, die über ihre Unthaten keinen Zweifel ließen. Sie floh nach Lüttich in ein Kloster. Desgrais, ein Beamter der Marquisse, wurde ihr nachgehendet. Als Geißelverleibet, erschien er in dem Kloster, wo sie sich verborgen. Es gelang ihm, mit dem entsetzlichen Weibe einen Liebeshandel anzuknüpfen, und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft in einem einsamen Garten vor der Stadt zu verlocken. Kaum dort angekommen, wurde sie aber von Desgrais' Jägern umringt, der geistliche Liebeshaber aber verwandelt sich plötzlich in den Beamten der Marquisse, und nötigte sie in den Wagen zu steigen, der vor dem Garten bereit stand, und von den Jägern umringt gradab Wegs nach Paris schickte.

(Fortsetzung folgt.)

übrigen bürgerlichen Presse, von der freimüthigen bis zur konterbaitiven, in der wir lediglich auf Berichtigung und Berichtigungen geübt sind.

Im Vorstehenden haben wir die objektive Aeußerung einer Zeitung wiedergegeben, die dem **Brüsseler Kongress** ohne Voreingenommenheit nicht tritt. Im folgenden soll einigen Pressstimmen Raum gegeben werden, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, den Kongress unter allen Umständen zu verunglimpfen.

Die „Saale-Ztg.“ sagt, man erkenne, daß auch hier ein großer Aufwand mühsig verthan sei und fährt dann fort: „Herr v. Vollmar, den man in Brüssel einen Chauvinisten nannte, hat in Wahrheit seinen ersten Erfolg zu verzeichnen: er und der Regierungsbauernmeister a. D. Kessler, der Führer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, hatten von der Besichtigung des Brüsseler Kongresses entschieden abgeraten und Beide waren dafür von den Parteipäpsten mit dem großen sozialistischen Kirchenband belegt worden. Nun zeigt es sich, daß die Herren v. Vollmar und Kessler recht hatten: wie der Pariser ist auch der Brüsseler Kongress ohne irgend welche bedeutenden Ergebnisse in bezug auf rein sozialistische Fragen verlaufen.“

Die „Saale-Ztg.“ läßt, wenn sie sagt, Vollmar habe von der Besichtigung des Kongresses abgeraten, Vollmar hat sich vielmehr mit der Besichtigung einverstanden erklärt, nur wollte er das Mandat der Wähler der Kosten wegen auf einen andern Delegierten übertragen wissen. Als die Wähler erklärten, daß sie freudig für die entscheidenden Kosten aufkommen würden, daß Vollmar den Entschluß der Wähler Parteigenossen nur freudig begrüßt. Die „Saale-Ztg.“ hat hier wieder besseres Wissen die Unmöglichkeit ihren Lesern vorzulegen.

Bezüglich Kessler sei bemerkt, daß dieser nur die Gewerksvereine zur Besichtigung gewarnt hat, für welche nach seiner Meinung auf dem allgemeinen Arbeiterkongress nichts zu holen ist.

Natürlich waren die Sozialisten nach der „Saale-Ztg.“ „längst von der Unfruchtbarkeit ihrer Bekämpfe überzeugt worden“, und was zu hande kam, hatte „eine verzeimliche Reue mit dem Ergebnis der von deutschen Kaiser nach Berlin berufenen Arbeiterkongressen“, und was des Unsinns mehr ist, den kein Mensch mit dem Brüsseler Kongress zusammenreimen kann.

In ähnlicher Weise ergeht sich die „Holl.-Ztg.“. Sie sagt, daß der Kongress glücklich zu Ende gegangen, „ohne daß es zu ernstlichen Zerwürfnissen gekommen.“ Also auf Zerwürfnisse hat die „Holl.-Ztg.“ geredet und die sind nicht eingetroffen! Das ist allerdings fatal! Neues ist für die „Holl.-Ztg.“ natürlich nicht herausgekommen. Hauptächlich betriefft sie die Resolution, welche sich gegen die Affordarbeit wendet. Abschaffung der Affordarbeit ist natürlich nur die Lösung der Frauen und Dummheit, nach welchen die Arbeitsleistung des Untüchtigsten als Maßstab für das Quantum der Arbeit angesehen werden und der strebamer, geschicktere und fleißigere Arbeiter nicht in die Lage kommen soll, mehr zu verdienen und sich über das Niveau seiner weniger leistenden Kameraden emporzuarbeiten.“ Daß die Affordarbeit für den Kapitalisten nur ein Mittel ist, größeren Mehrwert aus dem Arbeiter zu herauszufinden, wodurch der Arbeiter ohnedem früher zu Grunde gehen muß, solche Gesichtspunkte kennt die „Holl.-Ztg.“ nicht. Auch ist die „Holl.-Ztg.“ gegen die Gleichstellung der Geschlechter. „Sollte dieses „Prinzip“ wirklich durchgeführt werden, so würde sich bald zeigen, daß es sich dabei bloß um die Verdrängung der Frauenernährt selbst handelt. Bei gleichem Arbeitsverdienst würde niemand Arbeiterinnen beschäftigen, da diese inaktiv sind nur in den wenigsten Arbeitszweigen lohn leisten können, wie der Mann, der Arbeitsverdienst würde also dann den sozialdemokratischen „Herren der Schöpfung“ allein zufallen.“ Daß sich die Arbeitszeit durch Vertiefung so regeln läßt, daß für alle Beschäftigung vorhanden, begreift die „Holl.-Ztg.“ wiederum nicht; — auch denkt dieselbe nicht daran, daß es Arbeiten giebt, die nie von Männern, und solche, die nie von Frauen werden ausgeführt werden können. In ähnlicher Weise geht es über den Beschluß bet. den 1. Mai los. Es mag genügen, auf den Unsinen hinzuweisen zu haben.

Das „Berl. Tageblatt“ schließt einen Leiter mit folgenden Sätzen:

„Wir haben uns alle Mühe gegeben, dem Kongress gerecht zu werden, aber am Schluß können wir doch den Gedanken nicht zurückhalten, daß der Kongress irgend ein besonderes beachtenswertes Resultat nicht geliefert hat, es sei denn, daß man auf dem Standpunkt stehe, der Ideenaustausch von Vertretern so vieler Nationen habe schon an sich für die Arbeiterfrage etwas Förderliches.“

Wie anders ist dem gegenüber das Ergebnis der „Zff.-Ztg.“. Man merkt eben, daß Methode darin liegt, den impotanten Eindruck, den der Brüsseler Kongress auf die ganze christliche Welt gemacht hat, zu verwischen. Mögen sie verkümmern soviel sie wollen, ihr Ziel werden sie nicht erreichen!

Die Furcht, die **Getreidehölle** auf immer zu verlieren, erzieht sich nach den Auslassungen der Offiziellen immer mehr als Motiv dafür, daß man auch bei dem gegenwärtigen Notstand nicht einmal in die vorübergehende Suspension derselben willigen will. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt sich tagtäglich, den von der nicht mehr abzuleugnenden Not ins Wanken gedrohten Agrarieren plausibel zu machen, daß, wenn man die Getreidehölle für einen begrenzten Zeitraum fallen ließe, dies die Gefahr herbeiführe, „diese Hölle ganz und auf immer zu verlieren.“ „Glaubt man in der That, daß der Entzerrn der Suspension nicht von neuem durch fremdländische Agitationen in Frage gestellt werden würde? Und kann man absehen, ob dann die Verhältnisse einem Wiederherstellen hiergegen günstiger liegen würden? Wer will das vorerlegen. Einen kurzen Zeitraum für eine Suspension würde man nicht wählen können, man würde den Termin bis weit in das nächste Jahr hinauszuschieben müssen, und vielleicht würde dann ein geringer Grad ungünstiger Ernteausfälle genügen, um den inzwischen eingelebten zülföhen Zustand permanent werden zu lassen.“

Diese Logik ist unbezweifelbar; sie ist geeignet, dem Volke die Augen zu öffnen. Also die Getreidehölle dürfen hiernach nicht bei den höchsten Notstandspreisen nicht einmal zeitweilig aufgehoben werden, weil ihre Wiederherstellung allzu schwierig oder gar unmöglich sein würde. Es erzieht sich daraus, daß man sich in maßgebenden Kreisen der Ueberzeugung nicht verschließt, daß die Mehrheit des Volkes gegen die Getreidehölle ist. Der Regierung also erscheint die Wiederherstellung der Hölle als höchst unangenehm, weil sie eine Mehrheit im Reichstage dafür als sehr unsicher betrachtet; nach ihrer Auffassung ist die Berwertung der Hölle durch die Mehrheit des Volkes wahrscheinlich und grade darum will sie die einmal bestehenden, durch eine agrarische Mehrheit einmal beschlossenen Hölle unangetastet aufrecht erhalten.

Die **Gebirgskrieg** unterdrückt in ihnen den letzten Rest menschlichen Gefühls. Die Not des Volkes ist ihnen gleichgültig. So schreibt mit unerhörter Frechheit die „Deutsche Landwirtsch. Ztg.“, eines der agrarischen Hauptorgane: „Ausland hat ein Roggenausfuhrverbot erlassen. Das kann uns jetzt im Angesichte der Ernte nur angenehm sein. Unsere armen Bauern werden endlich wieder für ihren Roggen einen Preis erhalten, der die Produktionskosten deckt und sie ermutigt, durch intensiven Betrieb selbst wieder zu produzieren, was das Land bedarf.“ — Die armen Bauern haben keinen Deut von den hohen Preisen, weil sie kein Getreide zu verkaufen haben. Den Großgrundbesitzern ist es angenehm, von der Not des Volkes zu profitieren. Man merke sich das.

Um die **Kartoffelernte** sieht es käuflich aus. Aus allen Ecken Deutschlands kommen berühmte Nachrichten über das Aufstehen der Kartoffelkrankheiten. Wenn das Wetter vor zwei bis drei Wochen sich gedreht hätte, so wären vielleicht die mittelhäufigen Sorten noch gesund geblieben. Jetzt fangen aber diese an, frant zu werden; selbst an den späten Sorten zeigen sich die charakteristischen Flecken. Das wir temesweise übertriebene Befürchtungen ausgedrückt haben, geht aus folgenden Berichten hervor, die zum Teil der „Deutschen Landwirtsch. Ztg.“ entnommen sind. So wird aus Westpreußen berichtet, daß nur die widerstandsfähigsten noch frei von Flecken sind. In Ostpreußen gestalten sich die Aussichten etwas günstiger. Aus dem Kreise Breg meldet man: Die Kartoffeln faulen fast in allen Lehmhöden, bei den Frühkartoffeln macht sich die Fäulnis bereits auch auf Sandböden fast bemerkbar. Auch aus der Rheinprovinz lauten die Nachrichten nichts weniger als erfreulich, wie aus der jüngsten Nummer der Zeitschrift des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen ersichtlich ist. Auch Frankreich und namentlich England klagen sehr über die zunehmende Fäulnis.

Wer ist der **Sozialdemokratie** nützlich, **Bismarck** oder **Caprioli**? Einem Berliner Blatte wurde aus Anhalt geschrieben: „Herr v. Caprioli meinte einmal, daß er alle seine Maßnahmen zuerst prüfe mit Rücksicht auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Glaubt Herr von Caprioli, daß seine olumpische Ruhe in bezug auf die Aufrechterhaltung der Getreidehölle auch geeignet ist, die Sozialdemokratie zu bekämpfen? Unseres Erachtens fördert er durch die Aufrechterhaltung der Hölle die Bestrebungen derselben noch mehr, als es Fürst Bismarck durch sein Sozialistengehet getan hat.“ Das kann stimmen, bemerkt dazu der „Vorwärts“. Unseres Erachtens fördert die Wirtschaftspolitik der Regierung noch mehr Elemente, die weit links von der Sozialdemokratie stehen.

Anarchistisches. Wir lesen in unserem Bruderorgan, dem „Braunschv. Volksz.“, folgendes: Der Zufall hat uns einige Nummern der Autonomie in die Hände geführt, in denen die Mut der Anarchisten gegen die deutsche Sozialdemokratie sich Luft macht. Zur Erheiterung unserer Leser geben wir hier eine Probe wieder. In einem Artikel „Ein neuer Putsch des Bewußt über die rebellischen Jünglinge“ wird die Berliner Volksversammlung vom 9. Juli betreffs Delegiertenwahl zum Brüsseler Kongress, in welcher es zwischen Bebel und der sog. Opposition zu lebhaften Auseinandersetzungen kam, anarchisch besprochen. Zunächst wird erwähnt, daß der mit glänzender Majorität gewählte Parteipapst A. Fischer auf mehrfachen Protest hin sein Amt habe niederlegen müssen. Dann heißt es: „Zergangenen Donnerstag (den 9. Juli) fand daher eine neue Versammlung statt. Dant der größten Bekanntheit durch das Leibrecht (der „Vorwärts“ ist gemeint) der Parteipräsidium — dann weiter fortgesetzter Arbeiten der Agenten des Leiters der ganzen Antrigen, Jakob Bamberger, Hausmeister in der Partei, hatte man den von den herbeigewandten starken Besuch erlangt. Was an Stimmung nur auf die Beine zu bringen war, wurde in Scharen herangezogen, im Saale wurden ihnen von den zahlreich herumschleichenden Fraktionshunden Verhaltensmaßregeln gegeben — man bemerkte hieselbst die verdienstlichen Mitglieder wie Gottfried Schulz, den traurigen der traurigen Gefellen, und ähnliche im Dienste einer „besseren“ Sache stehende Herren. Ueberdies hatte man eine starke Versammlungspolizei eingerichtet. Diese wollte ihre Hauptaufmerksamkeit der ziemlich vollständig erschienenen Opposition zu und umschwärzte diese häufig; auch Kupfasser in Zivil hatte man in die Nähe gestellt. So war also alles wohl vorbereitet zu einem — glänzenden Siege. Wo nur immer die denkmächtige Masse erscheint, da, das wissen die Herren sehr wohl, geht auch ihnen der Sieg. Der Unterhand der Massen ist der Ferk, auf dem sich ihre Macht aufbaut. Als Regierungsvertreter waren erschienen Se. Heiligkeit August Bebel und Se. Hochwürden Herr A. Fischer; der schlaue Auer hatte sich wohlweislich gedrückt, nicht minder Se. Majestät das größte Konfessionsgenie des Jahrhunderts. Auch Liebnecht, der Irriebrennmann des Anarchismus, fehlte.“ — In bezug auf das Vorgehen Vollmars heißt es: „Erne wieder sie (die Parteipräsidium) hatte schon mit Vollmar zusammengebracht, da dieser ja in seinem neuen vertrauensvollen Programm nur die äußerste Konsequenz der bisberig-befolgten wackeligen Taktik gezogen hat. Eine Reihe von Parteirepäsentanten hat sich schon spontanisch den Vollmarschen

Außerungen gegenübergestellt. Allen voran marschiert der vom Alkoholismus idiosyncrasie Frohne, wie immer an der Spitze der Reaktion, derselbe singt doch sogar in seinem Organ dem „Hamburger Echo“, ein Loblied auf die Monarchie; auch der erdärmliche Grillenberg scheint nicht weiter hinter ihnen zurückzuführen.“ — O, es lebt doch herzlich in der heutigen Gesellschaft, wenn man seine fette Prämie hat und von allen Seiten beschmeichelt wird! Nur ein kleines Minister-Portefeuille fehlt noch. Aber nur solche! Kommt Jek, kommt Jek! Hat die sich Sozialdemokratie nennende Mehrpartei erst die erstbeste Mehrheit im Parlament — dann können die auf das Wohlwollen der Regierung schon jetzt vertrauten Parteigrößen in Kniehöfen und Wadelschlingen zum höchsten Fackeltanz wandeln. Gott der Gerechtigkeit, wach! Jubel wird dann bei den Kindern Israel sein, wenn ihr grauer Paul wird kommen gegangen am Schabbas von der Audienz in die Synagoge!“ — Was sind doch diese Anarchisten für interessante Leutchen; man könnte sie ob ihrer erprobten Letztüre beinahe lieb gewinnen.

Die **Marcelliste** wird in Hoffreien Mode. Nachdem sie die Ruffen bei der jüngsten Komödie in Kronstadt begünstigt hat, ist sie jetzt, wie gemeldet wird, von der Königin von England bei der Feststalt in Osborne, die zu Ehren der französischen Flottengäste arrangiert wurde, stehend angebetet worden. Man scheint die Marcelliste auf diese Weise distreditieren zu wollen.

Hungersnot in England. Die Wollregeln der russischen Regierung zur Verteilung des Notstandes sind offenbar für einzelne Gegenden schon zu spät gekommen. So schreibt ein Geistlicher aus einem Kirchdorf des Russischen Gouvernements an die „Moskowskja Wiedomosti“:

„In der Stadt lebend, können Sie sich unmöglich eine Vorstellung machen von all dem Schreden der auf dem Lande unter dem Volke herrschenden Not; wir Landbewohner haben Gelegenheit, sie in ihrer ganzen Raubtheit und unheilvollen Macht von Angesicht fern zu lernen. Ist schon der Anblick eines gewöhnlichen Kranken ein trauriger, so ist es noch unvergleichlich viel unerträglicher, hungernde und vor Hunger sterbende Menschen zu sehen. In meiner Gemeinde existieren Personen, die bereits seit zwei und drei Wochen ohne Brot sind und sich von Gras und Wurzelnästen nähren. Erhalten sie irgendwo ein Stück Schwarzbrot, zu verzehren sie es nicht selbst, sondern geben es ihren kleinen Kindern.“

Beim Durchgange eines Dorfes traf der Geistliche auf 16 durch das Hungern bereits vollständig enttrübtete Menschen; eine Frau aus der Zahl derselben sei dem Hunger bereits erlegen. Das Dorf zähle 145 Häuser, und nur in 20 derselben nägre man sich von den üblichen bäuerlichen Speisen. Ebenso groß sei die Not in den anderen Dörfern seiner Gemeinde. Die Stimmung des Landvolkes sei eine verzweifelte. Mögen diese Zustände eine Warnung für die deutsche Regierung sein, daß nicht auch ihr ein verhängnis- oder davorwurfsvolles: Zu spät! entgegensteht.

Die Vorstände der landwirtschaftlichen Vereine sind von Landwirtschaftsminister angefordert worden, ihre Berichte über die Ernteergebnisse in diesem Jahre so schnell als möglich und jedenfalls früher als sonst einzulegen, so daß das Ergebnis der Roggenzente bis zum 1. September, der Weizenzente bis zum 8. September und der Kartoffelernte bis zum 20. September vorliegen wird.

Reiz. Der **Walfisch** steht vor der Frage des täglichen Erscheinens (gegenwärtig erscheint er dreimal wöchentlich). Da sich die Bekämpfung der mit diesem Schilde verbundenen Schmie: igelten wohl bewußt ist, so stellt dieselbe den Lesern die Entscheidung anheim. Der letzten Nummer sind Abstimmungsformulare beigegeben, auf welchen sich die Leser zu entscheiden haben, ob sie, wie bisher, für dreimaliges Erscheinens sind, oder für tägliches. In letzterem Falle erhöht sich der Abommenspreis auf 1.50 M., d. h. um 25 Pf. — Dieses Verfahren halten wir für recht vernünftig!

Die „Frei. Ztg.“ schreibt: Zu der Wainzer Säbel-affaire war vor kurzem die Nachricht verbreitet worden, daß der Leutnant Leybdecker, der bekanntlich zu einer zweiwöchentlichen Festungshaft verurteilt wurde, begnadigt sei. Der „Allg. Ztg.“ zufolge ist diese Mitteilung falsch und Leutnant Leybdecker befindet sich noch auf der Festung Ehrenbreitstein.

Paris, 25. August. Die Rechte des ermordeten Generals Silberhoff, Salama Kroschoff, hat für die Entdeckung der Badewassers eine Prämie von 8000 Rubeln ausgesetzt.

Christiana, 25. August. Der Kongress der internationalen Vereinigung wurde durch eine Begrüßung des Justizministers eröffnet. Nach einer Erwiderung des Professors August von Brühl wurde Minister Birch zum Vorsitzenden gewählt. Darauf trat der Kongress in die Beratung über die Geldfrage ein.

Wie man der „Times“ aus Petersburg meldet, haben die Bauern an verschiedenen Orten versucht, das Roggenausfuhrverbot noch vor dem festgesetzten Termine auszuführen. Auf den Eisenbahnstationen von Wlma, Schaulen und anderer Orte haben die Bauern die Verladung von Weizen in die Waggonen zu hindern gesucht und in Schaulen mußten Truppen herbeigerufen werden, um die Menge zu gestreuen.

Internationaler Arbeiterkongress zu Brüssel.
Brüssel, 22. August 1891.

Stößte Sitzung.
Freitag, 20. August, nachmittags 2 1/2 Uhr.
Vor Eingang in die Tagesordnung sprach Eyron, Vertreter der großen Union der Arbeiter und Schiffarbeiter und trittet um die Sympathie des Kongresses für ihre Bedrohungen. Er schloß das Gend, die Reichstheigkeit und Maßnahmen der Kohlenarbeiter, zeigte zu und verwies auf einen Fall, wo der Kapitän eines holländischen Dampfers einen Arbeiter mit dem Revolver niedergeschossen habe, bisch weiß er ein Wort des Widerspruches genügt habe. Trotzdem sich die 300 englischen Passagiere sofort in Boulogne ausstiegen ließen und eine Beschwerde an die holländische Regierung abgaben, ist der Kapitän heute noch unbestraft.
Nach Beendigung zahlreicher Zuschriftenschriften und Depeschen und der Mitteilung, daß 6 neue französische Mandate eingetroffen seien, nimmt Präsident das Wort gegen einen vom Reichstag beschlossenen Antrag in der Kommissionserklärung tritt und über aufgedrückten Grundbesitzlich Beschlusseigenheit. Im Anhang konstatiert er,

frau des Arbeiters Franke hier in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, indem er der Frau Franke vornehmlich, er, Angeklagter, sei von ihrem Manne beauftragt, das Spartaftbuch zu holen, da derselbe, Franke, in der Schneiderischen Brauerei etwas abgemacht habe, wozu er das Spartaftbuch gebrauche. Die Frau Franke übergab nicht dem Angeklagten, sondern ihrem 12-jährigen Sohne Otto das Buch zur Ueberbringung an seinen Vater. Der Angeklagte warnte den Jungen noch einmal an, er solle doch laufen, sein Vater warnte darauf und ging dann demselben nach. Unterdessen meinte er zu dem Jungen, er könne das Geld auch gleich selbst holen und begab sich mit demselben nach der hiesigen Kreisparafste, um jedenfalls den „Lil“ zur Ausführung zu bringen, aber „leider“ war dieselbe schon geschloffen, weshalb er dann unwürdiger Sache dem Jungen das Buch zur Uebermittlung an seine Mutter wieder übergab mit der Bemerkung, er wolle es seinem Vater mitteilen. Der Angeklagte war des verletzten Betrugs beschuldigt und entschuldigte sich damit, daß der Arbeiter Franke, mit welchem er zusammen arbeitete, früher stets geäußert, er, Franke, habe eine tüchtige Frau, welche niemand so leicht irre führen kann. Um nun letzteres zu thun, habe er sich den Spaß gemacht. Die letzten Aufregungen von Franke wurden von demselben als erfunden bezeichnet. Das Spartaftbuch repräsentiert einen Wert von 240 M. Die Staatsanwaltschaft beantragte wegen verletzten schweren Betruges 1 Jahr Gefängnis und der Gerichtshof erkannte demgemäß. — Wegen das schöffengerichtliche Erkenntnis vom 9. Juni, welches die 32-jährige Dienstmagd Karoline Schüller wegen Diebstahls zu 2 Wochen Gefängnis verurteilte, hatte dieselbe Berufung eingelegt. Die Verhandlung ist vom Schöffengericht aus bekannt. Angeklagte hatte dem früheren Bäcker des „Café Monopol“ mehrere Sachen im Werte von 34.20 M. entwendet. Sie entschuldigte sich damit, daß sie noch Forderungen in Mietslohn zu verlangen

hätte. Das Ergebnis der Verhandlung war Verurteilung der Berufung.

Arbeiterbewegung.

Mosk. 25. August. Hier streiten 500 Weber, weil sich die Arbeitgeber weigerten, 20 entlassene Genossen wieder anzunehmen.

Naß und Fern.

Merseburg. Wie die „Hall. Ztg.“ pflichtschuldigst und nicht bloß der Vollständigkeit wegen ihren Lesern mitteilt, hat „jedes Rouvert des ansehnlichen Speisereisels“ beim Kaiser-Festessen 26 Mark gefostet, „selbstredend ohne die Weine“. „Speisen und Getränke machten der renommierten Firma Vorcht (Berlin) in der That alle Ehre, ebenso die trefflich instruierte Bedienung, die geräuschlos und prompt die Aufmerksamkeit vollzog. An der Kaiserfeier erschien letztere in Schnallenstiefeln und Anstiefeln.“ 26 Mark für ein einziges Rouvert — ohne die Weine selbstverständlich!! Wie manchem Arbeiter wird sich das Herz frampftst zusammenziehen, wenn er sieht, wie hier das Geld mit vollen Händen hingegeben, während es bei ihm daheim nicht zum Notwendigsten reicht!

Leipzig. 26. August. Wie wir vernehmen, ist auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft hier gegen den Studenten v. Jedlitz-Neukirch die Voruntersuchung wegen Mordes vom königlichen Untersuchungsrichter eröffnet worden.

Giezen. 23. Aug. Eine heute hier abgehaltene Arbeiter-Verammlung nahm eine Resolution an, nach welcher auf Errichtung eines Gewerbegerichts hingewirkt werden soll. Eine demnächst von den Gewerkschafts-Vorständen einzuberufende Versammlung wird über weiter zu unternehmende

Schritte beraten. Ein Gewerbegericht befehzt zur Zeit in der Provinz Oberbesien nicht, da nach Inkrafttreten des Gesetzes amtlich mitgeteilt wurde, daß nach Art und Maß der bisher anhängig gemachten, auf dem Verwaltungsweg entschiedenen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ein Bedürfnis zur Errichtung eines Gewerbegerichts weder für die Stadt Gießen, noch für den Kreis, noch auch für die Provinz vorliegt!.

Standesamtliche Nachrichten.

Galle, 25. August.

Angaben: Der Buchhändler Eduard Holz und Anna Hilbert (Sophtenstraße 14). Der Jägermeister Adolf Freitag und Helene Sander (Saalberg 21). Der Schuhmacher Maximilian Wädter und Karoline Deber (Barthstraße 16). Der Kellermeister Friedrich Haler und Anna Pöber (Hirtengasse 6). Der Realgymnasiallehrer Dr. phil. Otto Höfener und Mathilde Heide (Hera- und Schmidtstraße 46). Der Schlosser Samuel Petruschke und Anna Steiner (Glemm). Der Posthilfswort Wilhelm Reiter und Hedwig Bachmann (Wallhausen und Halle).

Geboren: Dem Bahnarbeiter Friedrich Elmer ein S., Otto Wilhelm (Barthstraße 13). Dem Fabrikarbeiter Max Schwarztopf ein S., Max Emil (Barthstraße 3). Dem Apotheker Paul Cees ein S., Paul Richard (Große Ulrichstraße 43). Dem Diensthmann Wilhelm Schell ein S., Kurt Friedrich Karl (Saalberg 3). Dem Eisenarbeiter Hermann Hertel ein S., Friedrich Franz (Leipzigstraße 36). Dem Arbeitgeber Eduard Schwarz eine T., Ella Marija (Hertengasse 11). Dem Handarbeiter August Danenberg eine T., Hedwig (Sangestraße 6). Dem Schmied Paul Hinkel ein S., Paul Alfred (5. Vereinsstraße 9). Dem Bäcker Alexander Ripich eine T., Auguste Marie (Hertengasse 4). Dem Kellermeister Gustav Wilmann ein S., Marie (Hertengasse 21). Dem Goldarbeiter Walther Rohmann ein S., Konrad (Mittelstraße 2). Dem Handarbeiter Friedrich Schwan ein S., Adolf Karl (Sandwitzerstraße 6). 1 unehelicher Sohn, 2 uneheliche Töchter.

Verstorben: Des Schuhmachers Wilhelm Riemer T. Anna Auguste, 1 S. (Hertengasse 9). Des Handarbeiters Franz Thiemer S. Friedrich Franz, 4 M. (Sandwitzerstraße 12). Des Wagenverfrager Max Wittorf S. Wilhelm Rudolf, 8 M. (Domgasse 3).

Gestickte Roben, weiss u. crème Ph. Liebenthal & Co.

für Damen und Kinder. Grosse Auswahl, sehr billige Preise.

Untere Leipzigstrasse 102.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag den 27. August abends 1/9 Uhr im Saale der Moritzburg, Harz

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Diskussion über den Entwurf zum Partei-Programm. 2. Bericht der Geschäftsordnungskommission. 3. Verschiedenes.

Montag den 31. August abends von 8 Uhr an im großen Saale des Prinz Karl

Lassalle-Feier.

Eintrittskarten sind schon jetzt bei allen bekannten Parteigenossen zu entnehmen. Da das Programm ein sehr reichhaltiges und die Genehmigung zur Ausdehnung des Kommerzes bis 2 Uhr erteilt worden ist, so erlauben wir rege der Bedeutung des Tages entsprechende Teilnahme.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H.).
Verwaltungsstelle Siebichenstein.

Sonntag den 30. August nachm. 4 Uhr in Schades Schützenhaus

Sommerfest

bestehend in **Konzert, Kinderspielen und Ball.**
Bei eintretender Dunkelheit: Stadlaternenpolonaise.
Einer zahlreichen Beteiligung freut entgegen. Der Vorstand.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Vergnügen in den Sälen statt.

Ausstellung

für volksverständliche Gesundheits- und Krankenpflege

zu Halle a. S., im Prinz Karl, gr. Saal
vom 22. bis inkl. 28. August 1891.

Täglich von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr geöffnet.
Eintrittspreis: 25 Pf. Vorverkauf 20 Pf.

Neu eröffnet. Franches Restaurant.
Bettnerstraße 1, parterre.
ff. Lagerbier, Kaulandauer, Gräger, echt Berliner Weisbier und Berliner Gölbräu. [2855]
Bereinszimmer (ca. 30 Personen) mit Pianino.

Alle Arten Uhren und Goldsachen
werden sauber und billig repariert.
Kästel, Lindenstr. 1, III.

Neu! Vorläufige Anzeige. Neu!
Bernhard König, Halle a. S., Leipzigerstrasse 6.
Magazin für Herren- und Knaben-Garderoben.
Eröffnung: Sonnabend.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.

Täglich
gr. Spezialitäten-Vorstellung
und Konzert.

Heimsaths Restaurant
Sternstrasse 5
empfiehlt reichlichen Mittagstisch im
Abonnement 50 Pf. mit Bier.
Größeres Vereinszimmer, 40 bis 50
Personen fassend, zu vergeben.

Donnerstag nachm.
Schlachtfest.
Siebichenstein,
Steinfr. 5.
A. Sauer.

Gerichtlicher Verkauf.
Donnerstag den 27. August vorm.
9-12 Uhr. nachm. 3-5 Uhr beginnt
in dem Laden

Zahamtstraße 11
am neuen Markt der Auktionsverkauf der
zur Geringsten Kontostamme gehörigen
div. Sorten Zigarren, Ziga-
retten, Tabake, Pfeifen, Stöcke
Zigarrenspitzen u. v. m.
zu billigen Preisen.
Halle a. S., den 25. August 1891.
J. Ed. Feuschel,
Kontur-Verwalter.

● Neu! Hut-Gazar bis zu 8.50 M.
2.50 M. Hut-Gazar Neu!
● Selbstgearbeitete Mützen, Hüte,
● Edeltische, Hüte, Hüte, Hüte,
● Breite Große Klausstr. 33.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwarenlager

von
Wilh. Grothe
Jakobstraße 2 Tischlermeister, Jakobstraße 2
an der Zwingerstraße
empfiehlt sich allen Freunden und Genossen. [2898]
Solide Preise. Reelle Bedienung.
Eigene Tapezierer-Werkstatt.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich
in dem früher Herrn Döschner gehörigen
Geschäft eine
Driftstraße 4
Filiale meines Barbier- u.
Friseur-Geschäfts
eröffnet habe. Zudem ich gütige Unter-
stützung meines Unternehmens erbitte,
zeichne hochachtungsvoll [2856]
1. Geschäft **H. Hammelmann**, Driftstr. 4.
Barbier und Friseur, Driftstr. 4.

Engros-Friedr. Koch, Nr. 71.
Leipzigstraße 71,
empfiehlt reich das Neueste in:
Rüs, Stoff, Stroß, Seidenblüten,
Mützen, Edeltischen, Handtaschen,
Schirmen und Hüte, Hüte,
in allen Preislagen zu billigen, festen
Preisen.

Paul Melzer
Merseburgerstr. 48, Ecke Dahnstr.,
empfiehlt
sämtliche Kolonialwaren
bester Qualität
zu billigsten Preisen.

Wichtig für Hausfrauen!
Aus alten Wollstoffen fertige
dauerhafte [2808]
waschichte Kleiderstoffe.
Muster vom einfachsten bis modernsten
Genre liegen zur Ansicht aus bei meiner
Vertretung für Halle a. S.
M. Nebershausen Nachf.
Woritzstr. 1.
Otto Gebser, Osterode a. Harz.

Bringe meine selbstgefertigten
Korbwaren aller Art
zu billigsten Preisen in Erinnerung.
F. A. Sachse,
Ransfelderstr. 1.
[2763]
Ein größeres Vereinszimmer
ist noch auf einige Tage in der Woche frei.
Merseburgerstr. 16 u. Wuchererstr.-Ecke.
Ein gutgehendes Restauration
Wirt in der Stadt, wo fortwährend gebaut
wird, ist zu verkaufen. Kaufsumme täglich
1/2 Lohne Bier. Zur Uebernahme 600 M.
erforderlich. Sofort zu übernehmen. Näh.
in der Expedition des Volksblatt. [2864]
Ein Herr erhält Kost und Logis
Streiberstraße 25, 3 Tr.
[2865]